

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **38 (1905)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): P. A. Schmid, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Lese Früchte aus Gustav Frenssens. — Das Verb und seine Behandlung in der Volksschule. III. — Das neue Sekundarschul-Lesebuch. — Ursachen von Lehrersprengungen. — Stellvertretung der Seminarlehrer für den Militärdienst. — Bernische Geschichtsblätter. — Seminar Muristalden. — Sektion Bern-Stadt. — Deutsche Seminarkommission. — Oberseminar Bern. — † Jakob Bützberger. — Silber und Kohle. — Belp. — Biel. — Grindelwald. — Langnau. — Lotzwil. — Strättligen. — Thun. — Caisse d'assurance des instituteurs bernois. — Aargau. — Wie Weimar seinen grossen Dichter Schiller zu feiern gedenkt. — Verschiedenes.

Lese Früchte aus Gustav Frenssens Werken: Jörn Uhl u. die drei Getreuen.

Wenn der Mensch aber einen regen Geist hat, sucht er ein Ideal, wie einer, der ein gutes Gewehr in der Hand hat und gerne schießt . . .

Das Dienen, das Sich-Opfern oder das Helfen und Treusein oder wie man es nennen will: Das ist das rechte menschliche Königtum. Das ist auch das rechte Christentum.

Gegen Gott demütig! Das bleibt richtig, so lange die Welt steht! Aber gegen Menschen stolz, das heisst rein und frei!

Was sagt in den Jugendjahren Begabung? Sie ward für manchen ein Lotterbett, auf dem er in der zweiten Hälfte seines Lebens weich und faul gelegen hat. — Was sagt feurige, jugendliche Begeisterung? Sie bekam beim ersten scharfen Wind eine blaue Nase. — Was sagen gute Vorsätze? Als die Zeit kam, sie auszuführen, waren sie vergessen.

Vom Schriftsteller: Wenn einer es kann und hat von Gott die Gabe, so muss er dem Volk erzählen von Gottes grosser, stiller Arbeit, die ringsum anhebt. Er muss seine Seele mit Glauben füllen und seine Feder in Hoffnung tauchen und muss ihnen von der neuen Liebe Gottes erzählen, die durchs Land geht. Er muss aus dem Volke fürs Volk reden, von ihrer Not und Last, von ihrem Streben und Irren, ihrem Mut und ihrem Weinen. Davon muss er erzählen, und seine Augen müssen glänzen von Liebe und Freude. Wie aufgerichtete Feuerzeichen muss dastehen, was er schreibt, dass die Leute es weit sehen und sich vielleicht danach richten und eher den Weg finden, der hineinführt in neue Zeit.

Mitgeteilt durch E. K—r.

Das Verb und seine Behandlung in der Volksschule.

(Korrespondenz.)

III.

Das Partizip Perfekt.

Hier vorerst die Bemerkung, dass ich annehme, man dürfe der Kürze wegen wohl diese Bezeichnung brauchen. In einer Klasse mit Lateinunterricht wird man ja selbstverständlich sagen „participium perfecti“, bei deutscher Benennung „Mittelwort der Vergangenheit“; hingegen scheint mir „Partizip Perfekt“, statt „des Perfekts“ zulässig. Ich sage den Schülern auch: Das Partizip Perfekt ist ein Teil des Perfekts und behalte diese Definition bei, weil sie für Leute dieses Alters verständlicher ist als die sonst von den Grammatikern gegebene. Allerdings würde eine entsprechende Definition für das Partizip Präsens nicht stimmen. Aber es ist ja nicht notwendig, dieser Form in der Volksschule einen Namen zu geben. Man wird freilich üben:

singende lebende rufende sterbende.

Leicht begreifen die Kinder, dass hüpfende Mädchen, Mädchen, die hüpfen, zankende Knaben, Knaben, die zanken sind, und unschwer ist ihnen beizubringen, dass zwei Tätigkeiten zeitlich zusammenfallen, wenn ich sage: Dies mehrmals wiederholend, ging er hinaus: Er wiederholte dies mehrmals und ging gleichzeitig hinaus.

Bevor man die unregelmässigen Formen des Partizip Perfekts einübt, wird man das Perfekt einiger regelmässigen Verben der schwachen und der starken Konjugation bilden. Das ist früher wohl schon gestreift worden, namentlich, wenn man die lateinischen Bezeichnungen: Perfekt und Imperfekt braucht. Ich sage in der Schule: perfekt heisst ganz fertig, imperfekt = unperfekt, noch nicht fertig: Als ich das Zimmer verliess, schrieb er einen Brief; jetzt hat er den Brief geschrieben.

Wissen die Schüler, was Perfekt und was Partizip Perfekt heisst, so geht es an ein Einüben. Was orthographische Schwierigkeiten bietet, wird schriftlich geübt:

genannt	gesandt
gekannt	gewandt.
genommen	geessen
gebeten	geessen.
geschliffen	gediehen
gelitten	gespieen
geschmissen.	verziehen.
geschlossen.	verdrossen.

Die Schüler haben bereits bemerkt, dass hier das Partizip Perfekt immer auf n endet. Leicht werden sie herausfinden, dass es neben der

Endung auf n nur noch die auf t hat, diese bei den Verben der schwachen Konjugation. Dann kann angebracht werden, dass wir zwar die Verben mahlen, salzen, spalten schwach abwandeln, dass aber das Partizip Perfekt starkformig ist:

gemahlen gesalzen gespalten.

Die Nummern 178 und 179 geben reichen Stoff zu Besprechungen und schriftlichen Übungen. Ich beschränke mich auf die Verben erschrecken, löschen, schwellen und wiegen.

Bei „erschrecken“ ist in Erinnerung zu rufen, was beim Imperfekt dieses Verbs gelehrt und gelernt wurde. Die verschiedene Bedeutung der beiden Partizipialformen machen die Hilfsverben klar:

Er hat mich erschreckt. Er ist erschrocken.

Auch „schwellen“ sollte keine Schwierigkeiten bieten. Die Schüler werden den Sachverhalt einsehen an den Beispielen:

Der Bach schwillt an, schwoll an, ist angeschwollen.

Der Regen schwellt, schwellte den Bach, hat ihn geschwellt.

Bedeutend schwieriger sind „wiegen“ und „löschen“.

Das Verb wiegen im Sinne von schaukeln lautet im Partizip Perfekt gewiegt, im Sinne von so und so schwer sein *gewogen* (Imperfekt: *wog*) und im Sinne von messen nach dem Gewicht ebenfalls *gewogen*. Zwar ist in diesem Sinne „wiegen“ nach von Greyerz „fälschlich gebraucht statt *wägen*“, wird aber eben doch gebraucht, namentlich auch bildlich: Alles wohl erwogen!

Damit im Zusammenhang steht „verwogen“ für „verwegen“:

Hinter ihr verwogen

Folgt er mit dem Todesbogen.

Auch „bewogen“ hängt damit zusammen: Die und die Gründe haben mich dazu bewogen, d. h. sie haben das Übergewicht bekommen.

Hieran wäre anzuschliessen, was ein gewiegter, was ein mir gewogener Mann ist; jener gewiegt durch das Leben, durch Erfahrungen, Enttäuschungen usw., dieser mir in Wohlwollen zugetan.

Wann das Partizip Perfekt von löschen, *gelöscht*, *ausgelöscht*, wann *erloschen* heisst, wird am besten durch Beispiele erlernt: Hast du das Licht *ausgelöscht*? War nicht nötig! Es war schon *erloschen*.

Man wird gut tun, die andern Formen auch gerade hier mitzunehmen: Er *löscht* das Licht, *löschte* es. *Lösch* das Licht! — Das Licht *erlischt*, *erlosch*. *Lisch aus*, mein Licht!

Zur gründlichen *Wiederholung* und festen *Einprägung* werden nun von den Verben, die irgendwelche Schwierigkeiten bieten, folgende Formen geschrieben:

lesen
du liesest

vergeffen
du vergiffest

er liest
du läsest
er las
gelesen
lies!

lassen
du lässest
er läßt
du ließeest
er ließ
gelassen
laß!

hauen
du haust
er haut
du hiebst
er hieb
gehauen
hau!

usw.

er vergißt
du vergaßeest
er vergaß
vergeffen
vergiß!

treten
du trittst
er tritt
du tratst
er trat
getreten
tritt!

verzeihen
du verzeihst
er verzeiht
du verziehst
er verzieh
verziehen
verzeih!

usw.

Wenn im Aufsatz Orthographie- oder Konjugationsfehler gemacht werden, so haben die Schüler einen Gewinn davon, wenn sie angehalten werden, diese sieben Formen des betreffenden Verbs oder das ganze Imperfekt, das Perfekt usw. ein- oder zweimal zu schreiben. Lässt man die *gleiche Form* zehn-, zwanzigmal schreiben (in der „guten alten Zeit“ kam es vor, dass man sie fünfzig-, ja hundertmal schreiben liess!), so wird das rein mechanisch gemacht, und die wenigsten Schüler werden etwas dabei lernen.

Verben, die Anlass zu Verwechslung bieten, müssen einander gegenübergestellt und extra ins Auge gefasst werden, z. B.

rinnen	rann	geronnen
rennen	rannte	gerannt
verziehen	verzog	verzogen
verzeihen	verzieh	verziehen.

Auch die folgenden drei gehören hieher:

niesen	genießen	genesen
du nieseest	du genießeest	du genesest
er nieset	er genießt	er geneset
du nieseest	du genosseest	du genesest
er niesete	er genoß	er genes
genieest.	genossen.	genesen.

Das neue Sekundarschul-Lesebuch.

Vor mir liegt der zweite Band des neuen „*Deutschen Lesebuches für schweizerische Sekundarschulen und Progymnasien*“, unter Benutzung der Edingerschen Ausgabe neu bearbeitet von *P. A. Schmid*, Lehrer an der Knabensekundarschule der Stadt Bern.

Ich habe das Buch genau durchgesehen und kann mit grosser Genugtuung bezeugen, dass es eine gediegene Arbeit ist, an der jeder Lehrer der deutschen Sprache seine Freude haben muss und die unsern Sekundarschulen grosse Dienste leisten wird.

Im Vergleiche mit dem frühern Lehrmittel der gleichen Stufe bedeutet es einen grossen Fortschritt. Der alte „Edinger“, ein vor 30 Jahren entstandenes Lesebuch, war seinerzeit recht gut, wurde aber später verschlimmbessert und bedurfte einer gründlichen Auffrischung. Dies ist nun unter der kundigen Hand unseres Kollegen *P. A. Schmid* so radikal ausgefallen, dass fast von einer Neuschöpfung geredet werden könnte. Sehen wir uns das Buch ein wenig näher an.

Das bisherige Lesebuch enthielt in kleinem Format 298 Nummern auf 580 Seiten, während das neue Buch auf 592 Seiten 312 Nummern enthält. Die quantitative Vermehrung ist daher keine grosse. Dagegen ist das Format bedeutend grösser, und das gestattet einen viel grössern Druck, was nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Da auch sehr gutes Papier verwendet wurde, so kann man die äussere Ausstattung des neuen Lehrmittels eine prächtige nennen, besonders wenn man auch noch die beigegebenen künstlerischen Bilder, Kopfleisten, Initialen und Vignetten in Betracht zieht.

Abgesehen von der äussern Ausstattung, hat das Buch an innerm Werte sehr gewonnen. An alten Stücken wurden 86 Nummern herübergenommen und ihnen 226 neue angefügt. Man sieht, die Renovation ist eine durchgreifende gewesen, aber mit Recht. Zugegeben, die ausgemerzten Stücke seien alle recht und gut gewesen, so muss man doch bedenken, dass eine neue Zeit auch neue Formen verlangt, und dieser Forderung ist die neue Ausgabe in weitgehendster Weise entgegengekommen.

Im prosaischen Teile begrüsse ich mit besonderer Freude die naturgeschichtlichen Bilder. Vergleicht man mit ihnen die betreffenden Nummern des alten Lesebuches, so ist leicht zu ersehen, wie ledern und nüchtern sich diese gegen jene ausnehmen. Die Schüler, deren Phantasie angeregt werden soll, müssen an diesen neuen Stücken ihre helle Freude haben. Um neuere Schriftsteller zum Worte kommen zu lassen, mussten naturgemäss ältere ausgemerzt werden. Ich finde, der Verfasser habe dieser Forderung mit grossem Takt entsprochen.

Es freut mich, unter den Verfassern der Beschreibungen und Schilderungen Dr. F. v. Tschudi, Dr. El. Haffter, Jer. Gotthelf, Dr. G. Finsler, Dr. E. Buss, Karl Biedermann, Dr. J. V. Widmann, J. C. Heer stark vertreten zu sehen, denen sich u. a. A. E. Brehm, Prof. Brückner und H. Hansjakob würdig anreihen. Man sieht, das schweizerische Element wiegt sehr vor und gibt dem Werke einen prononciert schweizerisch-nationalen Charakter. Dieses Moment soll von uns Lehrern betont werden.

Unter den Verfassern der „Erzählungen und Geschichten“ finden wir viele Namen von gutem Klange und neueren Datums, die bis jetzt in unsern Lesebüchern oft recht stiefmütterlich behandelt wurden. Neben J. V. Scheffel, Berthold Auerbach, Richard Leander und Peter Rosegger finden wir die Schweizer Schriftsteller Jer. Gotthelf, Gottfried Keller, Dr. A. Vöglin, Dr. J. V. Widmann, Isabella Kaiser, E. Zahn, Jos. Joachim und andere.

Im poetischen Teile des neuen Lehrmittels tritt das nationale Gepräge noch besser zutage. Unter der Rubrik „Sage, Legende, poetische Erzählung“ findet man unter 22 Verfassern 15 Schweizer. Zum eisernen Bestande der Balladen- und Romanzendichter gehören, wie recht und billig, Bürger, Goethe, Schiller, Chamisso und Uhland. Aber neben ihnen erscheint Dr. K. F. Meyer mit sieben Nummern, und zu diesem stossen noch Dr. Adolf Frey und Karl Spitteler.

In dem sehr reichhaltigen lyrischen Teile finden wir ebenfalls eine ganze Reihe neuer Namen, die einem so angenehm und wohlbekannt in den Ohren klingen. Nennen wir von denselben nur Dranmor, Dr. J. Frey, Stauffacher, Heimann, Dr. A. Vöglin, E. Zahn, Emma Mathys, J. Brassel, Dr. A. Ott, Dr. J. V. Widmann und Pfr. Strasser.

Im dramatischen Teile finden wir Seite an Seite mit den grossen deutschen Dramatikern die Schweizer Dr. A. Ott, F. H. Oser und A. Heimann.

Zum Schluss soll der Verfasser des Buches, P. A. Schmid, nicht vergessen werden. Er ist vertreten durch sechs grössere Stücke und viele Bearbeitungen, die nicht wenig Mühe erforderten, bis sie von den Autoren gutgeheissen wurden.

Summa summarum: In dem neuen Lesebuch für unsere Sekundarschulen pulsiert ein frischer, froher, neuzeitlicher, fortschrittlicher Geist. Ich erwarte vom Gebrauche desselben eine wesentliche Förderung des Unterrichts in unserer deutschen Muttersprache.

Dem Verfasser aber unsern besten Dank für seine grosse Arbeit, die ihn die Erstellung des Buches gekostet hat. Die bernische Sekundarschule ist ihm zu grossem Danke verpflichtet. Das wird man inne werden, sobald nächsten Frühling das Buch in Gebrauch genommen wird. G. W.

Schulnachrichten.

Ursachen von Lehrersprengungen. (Korresp.) In Nr. 1 (1905) des Berner Schulblattes bespricht ein Einsender die Ursachen der noch immer viel zu oft vorkommenden Lehrersprengungen im Kanton Bern. Er sieht diese hauptsächlich in der Inkollegialität der Lehrer, und wohl mit Grund; denn auch die Erfahrungen des Zentralvorstandes des bern. Lehrervereins führen auf die gleiche Ursache zurück. Wo liegt aber die Ursache der Inkollegialität selber? Der Korrespondent nennt bereits den Ehrgeiz und wüuscht eine Untersuchungskommission für Streitigkeiten unter Lehrern. Cäsar sagte: Ich will lieber in diesem gallischen Provinzstädtchen der erste sein, als in Rom der zweite. Leider gibt es auch unter den Lehrern solche Naturen, denen es nicht genug ist, als gute Lehrer zu gelten, wie ihre Kollegen, sondern die absolut mehr sein wollen, trotzdem die Begabung nicht grösser, vielleicht sogar geringer ist. Die Zeit nämlich, die andere auf Fortbildung, Studium, nützliche Arbeit verwenden, die verwenden sie auf das Scheinen, auf das Schwimmen und Fliegen. Dieser Menschentypus ist bereits so bekannt, dass man dafür das Wort Streber geschaffen hat. Wenn solche Streber nicht jeder Begabung bar sind, so können sie es recht weit bringen, aber nur wenn sie in der Opposition bleiben, gleichsam im Schatten, sich also auf die Kritik verlegen und Fehler oder Unfälle des Gegners abwarten. Müssen sie einmal Farbe bekennen, kommen sie ans Ruder und ans Sonnenlicht, so kommt ihre Grundsatzlosigkeit, ihre fehlende Gründlichkeit an den Tag. Die hauptsächlichste Störungsursache ist also jedenfalls der Ehrgeiz. Doch gibt es noch andere. Eine andere Ursache ist die Bosheit. Wir haben Lehrer gesehen, die nicht mehr steigen konnten, selber einsahen, dass das Alter und gewisse Verhältnisse allem eine Grenze setzen und die trotzdem alle Kollegen heruntermachten. Aber auch die Kombination von Ehrgeiz und Bosheit kommt vor. Daraus entsteht der Intrigant, der recht viel schadet, den Lehrstand schwer diskreditiert und doch sehr wenig fruchtbare Arbeit leistet. Wo ein Intrigant hinkommt, da entsteht unerbittlich Streit. Einige Wochen oder Monate braucht der Intrigant zwar zur Orientierung, zum Aufspüren der dienlichen Leute; dann geht es los, fein und leise zuerst, bald gewalttätig und rücksichtslos.

Wo ein Intrigant amtet, das ist es zu Ende mit dem Frieden. Fortwährend stösst nun böse Erde auf, wie wenn im Feld der Maulwurf wühlt. Wo immer giftiges Unkraut aufwächst, da ist eine böse Wurzel im Boden. Die grabe man aus. Aber gar oft haben die Ortsbehörden, hat das Publikum Freude, wenn sich zwei Lehrer raufen. Das gibt dann einen kleinen interessanten Dorfschwinget ab. Wo ein Intrigant Verheerungen anrichtet, haben auch die Behörden ihre Pflicht nicht getan, den Anfängen nicht gewehrt, dem Schmeichler Recht gegeben, statt ihn darniederzuhalten. Und welches ist des Intriganten Lohn? Von seinen Feinden gehasst, von den eigenen Freunden verachtet, fällt er zuletzt in irgend eine der Gruben, die er den andern gegraben. Das sollte ihn abschrecken. Aber auch Hinrichtungen schrecken den Mörder nicht ab, Gefängnisse den Dieb nicht. Intrigen erklärt der Intrigant als Kritik, die ihm als einem so erfahrenen Mann erlaubt sei oder dann als Spass.

Gegen den Intriganten hilft nichts als Koalition und Festigkeit der nähern Kollegen, eine Untersuchungskommission und kluge Leitung der Behörden, die Intrigen offen zurückweisen.

Stellvertretung der Seminarlehrer für den Militärdienst. (Korr.) Der Regierungsrat hat folgenden Beschluss gefasst: „In allen Fällen, wo ein Seminarlehrer auf länger als vierzehn Tage zum regulären Militärdienst einberufen wird, übernimmt der Staat die Kosten der Stellvertretung, und zwar ist die bezügliche Summe jeweilen aus dem Anstaltskredite zu bestreiten.“ Dieser Beschluss ist die zustimmende Antwort auf ein Gesuch, welches die Seminarlehrerschaft mit Unterstützung der Aufsichtskommission dem bernischen Regierungsrat eingereicht hat. Der Regierungsrat ging dabei von der Ansicht aus, dass in Fällen, in welchen die Absenz wegen Militärdienst vierzehn Tage nicht überdauert, die Herren Seminarlehrer sich gegenseitig zu vertreten vermögen.

Wie wäre es, wenn dieser Beschluss, der uns übrigens sehr gefreut hat, nun hiesse: In allen Fällen, wo ein Lehrer ... etc. Im grossen und mächtigen Kanton Bern muss der arme Schulmeister, der das Pech hat, diensttauglich zu sein, seinen Stellvertreter für den Militärdienst aus der eigenen Tasche berappen. Die Gemeinde tut's nicht oder kann's nicht, der Staat will's nicht. Der Lehrer ist eben weder Gemeinde- noch Staatsbeamter; aber Dienst muss er tun. Das letztere ist recht so; denn der Lehrer soll seine Pflicht tun wie jeder andere Bürger und keine Ausnahmestellung einnehmen. Aber er soll eben auch wie jeder andere Beamte für diese Zeit, die er dem Vaterlande opfert, schadlos gehalten werden, d. h. nicht ein doppeltes Opfer bringen müssen. Es gibt in der Schweiz industrielle Etablissements, wie z. B. die Schokoladefabrik Suchard in Neuenburg, welche ihren Arbeitern während der Zeit ihres ordentlichen Militärdienstes den vollen Lohn ausbezahlen. Wir Lehrer des Volkes aber, Arbeiter des Staates, müssen mit unserm kärglichen Lohn noch den Stellvertreter bezahlen. Wie reimt sich das zusammen? Wenn der Staat kein Geld hat, so soll's der bezahlen, dem wir diese Bürgerpflicht erfüllen: der Bund. Wäre es nicht möglich, aus der Bundessubvention zum Zwecke der Deckung der Stellvertretungskosten für Militärdienst einen Betrag festzulegen? Wenn's auch in nächster Zeit nicht mehr sein kann, so doch einmal, wenn die Beiträge aus der Bundessubvention an die Einkaufskosten älterer Lehrer in die Versicherungskasse nicht mehr nötig sind. Und dann sollten alle Lehrer, nicht nur die Primar-, sondern auch die Mittelschullehrer einbezogen werden.

Bernische Geschichtsblätter. (Korr.) Herr Dr. G. Grunau gibt ein neues Publikationsorgan heraus, betitelt: bernische Geschichtsblätter — Zentralorgan für historische, antiquarische und künstlerische Bestrebungen im Kanton Bern. Die bernische Kunstgesellschaft hat dem neuen Organ ihre moralische Unterstützung zugesagt.

Seminar Muristalden. (Korr.) Im kommenden Sommer wird das evangelische Seminar zu Ehren seines 50jährigen Bestandes eine Feier veranstalten. Das Seminar hat bis heute über 700 Lehrer herangebildet.

Die Sektion Bern-Stadt des bernischen Lehrervereins hielt am Mittwoch den 11. Januar eine Vereinsversammlung ab, die ausserordentlich stark besucht war. Der Grund dieses ungewöhnlich starken Besuchs lag im Traktandum, das zu behandeln war. Auf Anordnung der städtischen Schuldirektion hatte eine Spezialkommission eine „Verordnung betreffend die Gesundheitspflege in den öffentlichen Schulen der Stadt Bern“ aufgestellt, und diese Verordnung, die ziemlich tief in die Wirksamkeit der Lehrerschaft Berns eingreift, wurde in der Versammlung besprochen und zersprochen. Ob absichtlich oder unabsichtlich ist

der Grundton dieser hygienischen Verordnung der Lehrerschaft gegenüber ein schroffer, oft verletzender.

Ein sonderbares Misstrauen in die hygienischen und pädagogischen Kenntnisse der Lehrerschaft Berns spricht aus der Verordnung, die jedenfalls aus guter Absicht entstand, aber in ihrer ganzen Anlage etwas unglücklich verfasst ist und die tatsächlichen Verhältnisse zu wenig berücksichtigt. Wenn man die Verordnung durchliest, hat man das Gefühl, der Verfasser derselben wolle die Kinder vor dem Lehrer in Schutz nehmen, und er stelle Forderungen auf, die nicht nur für den Lehrer, sondern für jeden vernünftigen Bürger als ganz selbstverständlich erscheinen. Es werden in dieser Verordnung überdies Forderungen gestellt, die eine gründliche Arbeit in der Schule direkt benachteiligen. Die Zeit zum Schulehalten wird beschränkt, nicht aber das Pensum. Einzelne Forderungen widersprechen auch direkt kantonalen Gesetzesbestimmungen; andere Artikel bedeuten wieder Eingriffe in die persönliche Methode des Lehrers. Die Verordnung enthält natürlich neben vielem, das die Lehrerschaft nicht ohne weiteres annehmen kann, auch Gutes, so ist z. B. zu begrüßen das Institut des Schularztes, das vorgesehen ist.

Dagegen sind wichtige Forderungen von tatsächlich praktischer Bedeutung ganz weggelassen, so enthält die Verordnung z. B. gar nichts über die tägliche Reinigung der Schulzimmer, über richtige Bestuhlung, über richtige Turnanlagen usw.

Die Lehrerschaft beschloss nach gründlicher Beratung einmütig, die vorliegende Verordnung sei umzuarbeiten und bei der Umarbeitung sei ihr das Recht einzuräumen, an der Redaktion mitzuwirken. D.

Deutsche Seminarkommission. (Einges.) In 123 Sitzungen hat der bern. Regierungsrat im Laufe des Jahres 1904 total 5459 Geschäfte behandelt; das ist ein anerkennenswerter Beweis für die Tätigkeit des Rates. Dennoch fragt man sich, ob nicht ein Geschäft unter diesen 5459 auch hätte zur Erledigung gelangen dürfen, nämlich die Ergänzung und Neukonstituierung der Aufsichtskommission über die deutschen Lehrerseminarien. Am 22. Januar 1904 ist Herr Pfr. Ammann, der langjährige Präsident der Seminarkommission, gestorben, und seither wurde die Kommission weder ergänzt noch erweitert noch neu konstituiert, obwohl es an zahlreichen Anträgen und Verhandlungen darüber nicht fehlte und obwohl die Geschäfte und Pflichten der Kommission durch Errichtung des Oberseminars wesentlich zugenommen haben.

Oberseminar Bern. Seminardirektor E. Martig hat unterm 18. dies der Seminarkommission zuhanden der Regierungsbehörden aus Gesundheitsrücksichten den Rücktritt von seiner Stelle auf Ende des nächsten Sommersemesters erklärt. Mit Bedauern nahm die Kommission Kenntnis von dem unabwendbaren Entschluss und musste angesichts der derzeitigen Gesundheitsverhältnisse Martigs sich entschliessen, das Gesuch an die Regierung zu leiten unter Anerkennung der vorzüglichen Dienste, die der Scheidende der kantonalen Lehrerbildung während 25 Jahren geleistet hat und mit Empfehlung zu einer dieser Verdienste würdigen Pensionierung, B.

† **Jakob Bützberger.** Aus Langenthal kommt die betrübende Kunde von dem Hinscheide des alt-Lehrers Jakob Bützberger. Er erreichte ein Alter von beinahe 70 Jahren. Seine Lehrertätigkeit begann er 1856 in Aarwangen, wo er 1 1/2 Jahre amtete. Vom Herbst 1857 an bis zum Jahre 1893 führte er als Oberlehrer in Langenthal seine Schule mit grösster Gewissenhaftigkeit. Er wirkte

seither noch an der Handwerkerschule. Während 38 Jahren war er eine Hauptstütze dieser Anstalt. Im verflossenen Herbst zwangen ihn Gesundheitsrücksichten, sein ihm sehr lieb gewordenes Amt niederzulegen. An der Entwicklung der Krankenkasse des Amtes Aarwangen hat er während mehr als 25 Jahren als Mitglied des Vorstandes lebhaften Anteil genommen. Als Zivilstandsbeamter wirkte er seit zehn Jahren mit gewissenhafter Treue, nachdem er lange Zeit der Stellvertreter seines Vorgängers gewesen war. Seinen Kollegen zeigte er sich immer als treuer Freund. Er war längere Zeit Mitglied des Vorstandes der bernischen Schulsynode und hat in verschiedenen Kommissionen, z. B. in der Rechnungsbüchleinkommission, als erfahrener Praktiker unserm Schulwesen gute Dienste geleistet.

Silber und Kohle. (Einges.) Der von Festen und Jahrmärkten her bekannte einarmige Bergmann Jaag hat seine Tätigkeit in die Schulstuben verlegt und zeigt den staunenden Kindern das Modell eines Silberbergwerkes. Da er selber in einer Kohlenzeche gearbeitet hat und dort verunglückt ist, so gibt er auch über die Steinkohlenausbeute befriedigende Auskunft. Da nicht jeder Lehrer dazu kommt, ein Bergwerk an Ort und Stelle zu besichtigen, so bieten die Ausführungen des Genannten viel Interessantes. Wir empfehlen ihn angelegentlich.

Belp. (Korr.) Das letzten Sonntag den 15. Januar vom Lehrerengesangverein des Amtes Seftigen in der Kirche zu Belp gebotene Konzert war ordentlich besucht. Der Chor ist unter der trefflichen Leitung des Herrn Dietrich in Kehrsatz gut geschult. Die Zuhörer äusserten sich sehr anerkennend über die Leistungen; besonders gefallen haben die zwei Soli des Herrn Schweingruber, die zwei Chorlieder „Das erste Lied“ und „Die Nacht“. Die Orgelstücke, vortragen von Meisterhand, Herrn Krenger, wurden vom Publikum ebenfalls sehr gewürdigt. Wir wünschen, der Lehrerengesangverein des Amtes Seftigen möge auf der angefangenen Bahn weiter fahren und entbieten ihm den wohlverdienten Dank. —

Biel. h. In der Gemeindeversammlung vom 7. Januar hat nun auch das benachbarte Mett seiner Lehrerschaft Alterszulagen bewilligt und zwar je Fr. 100 nach 5, 10 und 15 Jahren.

Da für die Klassen vom 4. Schuljahr an auch die Zahl der Schulstunden erhöht wurde, haben die Lehrer dieser Klassen ausserdem noch eine Besoldungsaufbesserung von je Fr. 100 erhalten.

Wie wir vernehmen, trägt man sich auch in Bözingen mit dem Gedanken, der Lehrerschaft Alterszulagen zu gewähren, und wir wollen hoffen, die Angelegenheit werde bald spruchreif sein. Bözingen hat durch die Schaffung der Sekundarschule bewiesen, dass es bereit ist, für die Bildung seiner Jugend Opfer zu bringen; es wird gewiss auch dem berechtigten Wunsche seiner Lehrerschaft nach Alterszulagen ein geneigtes Ohr schenken und nicht hinter Mett zurückstehen.

— Mittwoch den 11. Januar wurde in Biel Herr Fritz Meyer, ehemaliger Lehrer an der Kantonsschule in Pruntrut, zur letzten Ruhe bestattet. Er war im Jahre 1822 geboren und absolvierte seine Studien insbesondere bei dem berühmten Mathematiker und Astronomen Gauss in Göttingen. Von 1861 bis 1887 war Meyer Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Kantonschule zu Pruntrut. Er war auch längere Zeit Präsident der dortigen Primarschulkommission und des reformierten Kirchgemeinderates, sowie auch Mitglied der Schulsynode. Der Verstorbene war auch poetisch veranlagt. Er dichtete

u. a. das Lied: „Das Schönste in der Schweiz“, welches in der Komposition von Neuenschwander sehr bekannt geworden ist. Meyer beherrschte mehrere Sprachen, war überhaupt ein feingebildeter Mann und ein Original. Er ruhe sanft! —

Grindelwald. (Korr.) Am Ski-Rennen in Grindelwald nahmen auch über 100 Schüler, Knaben und Mädchen, teil. Interessant war der Sprunglauf. Es war zum verwundern, wie die kleinen Knirpse auf ihren Unterbretteln den Sprung wagten und durchschnittlich schöne Leistungen erzielten. Sieger wurde ein Sohn des Lehrers Kurz, der fast zehn Meter weit sprang und nicht zu Fall kam; auch im Dauerlauf war er den andern weit voraus. Die Fassauben sind bereits ganz verschwunden und haben regelrechten Skiern mit guten Bindungen Platz gemacht.

Langnau. (Korr.) Die hiesige Sektion des B. L. V. hat bezüglich Alterszulagen der Gemeinden ihre Ansicht in folgenden Thesen niedergelegt:

I. Alterszulagen, wie andere Beamte sie schon längst haben und wie sie der Staat seit 1871 den Primarlehrern ausrichtet, sind begründet dadurch:

1. dass die Leistungen eines Lehrers in spätern Jahren höher zu werten sind als im Anfang seiner pädagogischen Wirksamkeit;
2. dass der Lehrer infolge der Gründung einer Familie und des Heranwachsens der Kinder in spätern Jahren mehr Existenzmittel braucht als im Anfang;
3. dass die Alterszulagen manche Lehrkraft der Schule erhalten, indem sie Fahnenflucht verhindern;
4. dass speziell die Alterszulagen der Gemeinden dem häufigen Lehrerwechsel entgegenwirken.

II. Wir betrachten zudem die Alterszulagen, ähnlich wie die Ruhegehälter, als eine Art Zwangsparsnis, die auch dem Staat und den Gemeinden zugute kommt, indem sie anfänglich nur eine niedrigere Besoldung auszurichten brauchen.

III. Die Alterszulage der Gemeinde darf, wenn sie ihren Zweck erreichen soll, nicht zu spät beginnen, sollte sich in nicht zu langen Zwischenräumen wiederholen und nach 15jähriger Lehrtätigkeit im Minimum auf Fr. 300 ansteigen.

Die einschlägigen Bestimmungen der Gemeinden sollten so gehalten sein, dass es möglich wäre, zur Gewinnung tüchtiger Lehrkräfte bei Verabfolgung der Alterszulagen die Lehrtätigkeit in einer andern Gemeinde ganz oder teilweise anzurechnen.

IV. Es ist dahin zu wirken, dass die Gemeinden nach langjährigem Schuldienst in der gleichen Gemeinde bei allfälliger Nichtwiederwahl dem Lehrer einen Ruhegehalt ausrichten.

Diese These wurde namentlich auch deswegen befürwortet, weil sie der Furcht entgegentreten soll, die Alterszulagen der Gemeinden seien insofern eine Gefahr für ältere Lehrer, als es Knorzergemeinden geben könnte, die den ältern Lehrer durch einen jüngern ersetzen möchten, um vorläufig keine Alterszulage ausrichten zu müssen. Die Gefahr ist bei der jetzigen Organisation der Lehrerschaft kaum gross. Sie ist aber noch kleiner, wenn bei Nichtwiederwahl ein Ruhegehalt ausgerichtet werden muss. Natürlich müsste die Verpflichtung hiezu durch ein Regulativ festgesetzt sein, und es dürfte der Gemeinde nicht freigestellt werden, von Fall zu Fall den Ruhegehalt festzusetzen.

Dem Kantonalvorstand und der gesamten Lehrerschaft möchten wir angelegentlichst die nachfolgende These empfehlen, damit rechtzeitig die nötigen Schritte getan werden, um die fraglichen Beträge der Lehrerschaft zu erhalten.

V. Mit aller Entschiedenheit ist darauf zu dringen, dass die Fr. 30,000, die für die nächsten fünf Jahre dafür angesetzt sind, ältern Lehrern den Einkauf in die Lehrerversicherungskasse zu erleichtern, und die Fr. 30,000, die zur Erhöhung der Leibgedinge bestimmt sind, also Fr. 60,000 aus der Bundessubvention, sowie der bisherige Betrag für die Leibgedinge, im Jahr 1904 Fr. 96,250, nicht anderweitige Verwendung finde, sondern auch in Zukunft für ökonomische Besserstellung der Lehrer verwendet werde, sei es, dass man ärmern oder schwerbelasteten Gemeinden die Ausrichtung von Alterszulagen ermögliche oder die Jahresbeiträge an die Versicherungskasse ermässige.

VI. Für weiterhin ist anzustreben:

1. Erhöhung der Bundessubvention für die Volksschule und alsdann
2. Ausrichtung der gesamten Besoldung der Lehrer an öffentlichen Schulen durch den Staat, wobei nicht ausgeschlossen wäre, dass die Gemeinden von sich aus noch eine Zulage beschliessen könnten.

Die fünf ersten Thesen bewegen sich auf gesetzlichem Boden; die sechste würde eine Gesetzesrevision nötig machen, und da denken wir selbstverständlich nicht an eine Verwirklichung schon in den nächsten Jahren.

Lotzwil. Die Einwohnergemeinde beschloss, das im Herbst niedergebrannte Schulhaus auf dem alten Platz neu zu erstellen; jedoch soll der Neubau, den heutigen Anforderungen entsprechend, vergrössert werden.

Strättligen. (Korr.) An der Gemeindeversammlung vom letzten Sonntag wurde beschlossen, das Schulgeld für die zu gründende Sekundarschule auf Fr. 30 zu belassen, aber den Schülern die Lehrmittel und Materialien unentgeltlich zu verabfolgen. Der Gemeinderat wurde beauftragt, sofort eine Schulkommission zu ernennen, damit die nötigen Vorkehren getroffen würden.

Ein Antrag, die Fr. 150 betragende Wohnungsentschädigung der Lehrkräfte an den Primarklassen zu erhöhen, wurde bachab geschickt. — Henusode, da tut jeder Ledige und jede Ledige gut, sich mit einer kleinen Bude zu begnügen und ja nicht etwa zu heiraten. Der „zahlreiche“ Familienvater jedoch, der gezwungen ist, einen Wigwam von 2—3 Zimmern nebst Küche usw. zu beziehen, kann am besten seine Alterszulage loswerden und sich dann wieder einer „fetten“ Besoldung erfreuen.

Thun. (Korr.) Nächsten Freitag besammelt sich in Thun die freiwillige Kreissynode. Auf den Traktanden stehen: Vortrag des Herrn Eberle-St. Gallen über das Thema: Zur Reform des Zeichenunterrichts.

Caisse d'assurance des instituteurs bernois. Nous lisons dans l'„Educateur“ de Lausanne du 14 janvier 1905, sous la signature de M. H. Gobat, inspecteur à Delémont, les lignes suivantes, conclusion d'une communication envoyée à ce journal pédagogique par la Direction de la caisse d'assurance de notre canton: „... Le Jura n'est malheureusement que peu ou point représenté dans l'administration de cette caisse; le Jura catholique n'a aucun représentant ni dans le bureau de l'assemblée générale ni dans le comité directeur; il eût été de bonne politique, dans la répartition des charges, de tenir compte, dans une plus large mesure, de la nouvelle partie du canton.“

M. G. sait mieux que personne, pour l'avoir écrit lui-même, que le Jura est représenté par 2 membres sur 9 au sein du comité d'administration, organe principal de l'institution. Quant à la représentation du Jura catholique — j'éprouve un sentiment d'humiliation d'être obligé de mêler la religion à cette

question de pure administration d'une caisse d'assurance — il est probable que nous n'entendrions pas aujourd'hui de récriminations injustifiées si la première assemblée des délégués, réunie en mai dernier, avait consenti à nommer M. l'inspecteur protestant Gobat comme membre du comité. Amour-propre froissé ou intention déclarée d'exciter à nouveau les instituteurs jurassiens contre leurs collègues de l'ancien canton?

Quoi qu'il en soit, nous avons fait il y a un certain nombre d'années, avec la Société cantonale, des expériences assez concluantes pour que ces paroles peu généreuses et dépourvues de toute espèce de bienveillance aient le pouvoir de produire l'effet cherché sur les instituteurs jurassiens. Ceux-ci savent de quelle manière ils défendront leurs intérêts et auront sous peu l'occasion de faire valoir leurs justes prétentions. Ils savent aussi qu'ils arriveront mieux à leur but par la bonne entente avec leur collègues de langue allemande, lesquels ne leur refuseront certainement par ce qui est juste et raisonnable, qu'en inaugurant un système de réclamations acrimonieuses et déplacées. Th. M.

* * *

Aargau. In Aarau besteht ein Schüler-Tierschutzverein, welcher sich der Pflege und dem Schutze der Vögel im Winter widmet. Jede Klasse erhält einen Futtertisch mit Tännchen zur Besorgung zugewiesen. Die gemachten Erfahrungen sind so schöne, dass man ähnliche Einrichtungen an allen Orten befürwortet.

Aargau. Auf den Vorschlag des Erziehungsrates hat der Regierungsrat beschlossen, es sei Schillers Wilhelm Tell als Gedenkschrift an alle Gemeindeschüler vom 5. Schuljahr an, an die Schüler von entsprechenden besondern Schulanstalten, der Fortbildungs- und Bezirksschüler, sowie an diejenigen der höhern kantonalen Lehranstalten abzugeben. Die Kosten seien vom Kanton zu tragen. K.

* * *

Wie Weimar seinen grossen Dichter Schiller zu feiern gedenkt. Das Grossherzogliche Staatsministerium, Departement des Kultus, hat aus Anlass der bevorstehenden hundertsten Wiederkehr des Todestages Schillers eine Verfügung erlassen, worin es heisst, erfolgreicher als durch eine kurze Schulfeier am Todestage werde dem Gedächtnis Schillers entsprochen, wenn während des bevorstehenden Winterhalbjahres jede Schule es sich angelegen sein lasse, im deutschen Unterrichte eingehender als sonst, den Verhältnissen und dem Standpunkte der Schule entsprechend, die Persönlichkeit und geeignete Werke des Dichters der Jugend vorzuführen. Die Schulaufsichtsbehörden haben mit Rücksicht auf den Lehrplan das Erforderliche anzuordnen. — Die deutsche Lehrerzeitung, die obige Verordnung mitteilt, spendet derselben vollen Beifall. K.

Verschiedenes.

Derselbe, dieselbe, dasselbe. Unter dem Titel „Allerhand Sprachdummheiten“ kämpft G. Wustmann in einem fast 500 Seiten starken Werke, das im Verlag von F. W. Grunow, Leipzig, in dritter Auflage erschienen ist (Preis in

Leinwand gebunden 2 $\frac{1}{2}$ Mark), gegen eine ganze Anzahl von Geschmacklosigkeiten und Fehlern, die sich im Laufe der Zeit in die deutsche Sprache eingeschlichen haben und sich teilweise immer breiter machen.

So wendet er sich namentlich auch gegen die fehlerhafte Anwendung des Fürwortes „derselbe“, „dieselbe“, „dasselbe“, statt der Fürwörter „er“, „sie“, „es“ und „dieser“, „diese“, „dieses“. Es ist auch in unserem Blatte schon darauf aufmerksam gemacht worden. Wenn man übrigens unsere Schulbücher, so z. B. unser bernisches Oberklassenlesebuch in seinem realistischen Teile, etwas aufmerksamer anschaut, so wird man sich nicht wundern, dass dieser verwerfliche Gebrauch des genannten Fürwortes so häufig vorkommt.

Die Zeitschrift des „Allg. Deutschen Sprachvereins“ geisselt diese Sprachverirrung in folgendem ergötzlichen Geschichtchen: „Adolf war Angestellter in einem Geschäfte. In demselben befanden sich auch einige Verkäuferinnen; mit einer derselben war derselbe verlobt. Dieselben hatten sich kennen lernen, als dieselben daselbst das Warenlager aufnehmen mussten. Dieselben hatten längere Zeit daran zu tun, da dasselbe sehr umfangreich war und da dieselben nicht allein den Bestand desselben, sondern auch den Wert desselben festzustellen hatten. Dabei wurde derselbe von der Liebenswürdigkeit derselben derart entzückt, dass derselbe um die Hand derselben bat und dieselbe von derselben auch zugesagt erhielt. Seitdem trafen dieselben sich allabendlich nach dem Verlassen des Geschäftshauses draussen unter einem Balkon desselben, woselbst dieselben unter dem vorspringenden Balkon desselben Schutz gegen das Wetter fanden. Eines Abends hatte derselbe unter demselben schon einige Zeit auf dieselbe gewartet, wo derselbe ungeduldig unter demselben hin- und herging, als von dem Dache desselben einige Tropfen auf den Hut desselben niederfielen, wodurch derselbe beschmutzt wurde. Als derselbe denselben verdriesslich zu reinigen suchte, kam dieselbe endlich, aber derselbe begrüßte dieselbe wenig freundlich. Anfangs sah dieselbe denselben verwundert an; als dieselbe aber sah, was dem Hut desselben geschehen war, nahm dieselbe demselben denselben ab, um denselben zu reinigen, worauf dieselbe demselben denselben daselbst zurückgab. Dieselbe blickte denselben freundlich an, und bald lächelte auch seinerseits derselbe dieselbe freundlich an. Heiter plaudernd zogen dieselben von dannen.“

Die Zahlen des Dr. Helenius. (Korr.) Unter diesem Titel erschien im Januar 1904 bei Gebr. Lüdeking in Hamburg eine Broschüre von 30 Seiten, ein Sonderabdruck des Kapitels V aus: Helenius, die Alkoholtrage. Es wird darin behauptet und rechnerisch bewiesen, dass die Abstanten durchschnittlich 8,72 Jahre länger leben als die alkoholgeniessenden Menschen im Durchschnitt, resp. 5,88 Jahre länger als streng Mässige.

Auf der zweiten Seite des Umschlages steht zu lesen: „Zur Beachtung! Es wird hierdurch die einmalige Zahlung der Summe von eintausend Mark ausgelobt. Diesen Betrag erhält, wer einen der folgenden beiden Nachweise führt:

Er hat entweder zu beweisen, dass in den ziffermässigen Grundlagen oder in den rechnerischen Operationen des Helenius Fehler enthalten sind, bei deren Berücksichtigung Helenius zu dem Ergebnis hätte gelangen müssen, dass die Lebenserwartung der Mässigen der der Abstanten überlegen oder doch wenigstens gleich sei;

oder er hat zu beweisen, dass die von Helenius statistisch festgestellte überlegene Lebenserwartung der Abstanten gegenüber den Mässigen auf andere Gründe zurückgeführt werden muss, als eben auf die Abstinenz selbst.

Diese Auslobung ist unwiderruflich. Als Schuldner haftet aus ihr der

unterzeichnete Vorsitzende persönlich. Nur der kann die Zahlung verlangen, der bis zum 31. Dezember 1904 im Sprechsaal des „Hamburgischen Korrespondenten“ unter Angabe seines vollen Namens und seiner vollen Adresse erklärt, dass er den Anspruch erheben will. Sollten darnach mehrere berechtigt sein, so geht unter ihnen der vor, dessen Anmeldung zuerst erfolgt ist, eventuell der, dessen Familienname in der alphabetischen Ordnung vorgeht. Der Hamburgische Zentralverband gegen den Alkoholismus, im Auftrage: Dr. med. Fock.“


Bereits vor Jahresfrist wurde im „Berner Schulblatt“ auf diese Broschüre hingewiesen, und es wurde versprochen, nach Schluss des Jahres über das Resultat obiger Auslobung zu berichten. Dieser Bericht lautet nun:

Da niemand auch nur den Versuch gemacht hat, einen der beiden verlangten Nachweise zu leisten, wird die Eingabefrist um ein Jahr — bis zum 31. Dez. 1905 — verlängert und der ausgesetzte Preis von 1000 Mark auf zweitausend Mark = 2500 Franken erhöht.

Nur eine Bemerkung zu dem Vorstehenden sei uns gestattet: Der Termin für die Eingabe mag nach Belieben hinausgeschoben, der ausgesetzte Preis um das Tausendfache erhöht werden, so wird doch niemand imstande sein, Helenius zu widerlegen, weil es einfach nicht möglich ist. Oder wo ist der Mann, der die Resultate seiner Untersuchungen doch noch umzustossen imstande wäre? Wo der von tausenden so sehnlich erwartete Helfer in der Not, der Erretter des so schwer gebrandmarkten „mässigen“ Alkoholgenusses?

Übers Jahr wollen wir weiter hören!

Le rôle de l'école. De M. Virgile Rossel, professeur à l'Université de Berne, a propos du volume „Education ou Révolution“ de M. Gabriel Séailles, professeur en Sorbonne à Paris, „l'une des intelligences les plus libres et les plus nobles de ce temps“: „Le rôle de l'école grandit. Mais l'école, telle que nous la souhaitons, formant des consciences autant que des esprits, n'est pas capable, à elle seule, de nous donner des générations d'hommes libres. Il est des tâches d'instruction civique et d'éducation morale qui sont au-dessus d'elle. A l'Etat, aux partis, aux sociétés d'utilité publique, aux associations professionnelles de s'en charger. Plutôt que de prêcher les révolutions stériles ou d'annoncer les décevantes chimères, plutôt que de répandre l'envie ou de semer la haine, travaillons à faire de l'énergie individuelle; ce sera le plus sûr moyen de faire du progrès social.“

 Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost** in **Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co.** in **Bern**.

Ausschreibung einer Primarlehrerstelle.

BERN, Untere Stadt, auf Frühjahr 1905 infolge Demission, eine Stelle für einen Lehrer. Die amtliche Ausschreibung erscheint im Amtsblatt des Kantons Bern vom 21. Januar. **Städtische Schuldirektion.**

Stellvertretung

Lehrer oder **Lehrerin** gesucht zur stellvertretungsweise Übernahme einer gemischten Schule von 11 Kindern auf 6—10 Wochen.
Sofort sich zu melden bei **M. Amacher**, Lehrer, **Wilderswil**.

Pianofabrik Rordorf & Cie., Zürich

Bestes Schweizer Fabrikat.

Vertretg. für d. Kt. Bern: **S. F. Werren**, Sek.-Lehrer, Murtenstr.-5, Bern.

Ganz bedeutender Rabatt für Lehrer und Lehrerinnen.

Garantie 5 Jahre.

Gicht

mit Erfolg behandelt im

Lichtinstitut PHOTOS, Mattenhof, Bern.

Tramstation Sulgenbach.

Ärztlich geleitet. — Prospekt auf Verlangen.



Pianos  

Harmoniums

Dauernd 200 Instrumente zur Auswahl

bei **Gebr. HUG & Co., Zürich.**

Besondere Vergünstigungen den HH. Lehrern.

Baumwollkapseln, Kokosnüsse, Zuckerrohr

Bambus (ganze Pflanzen), **Palmstamm** (Querschnitt)

↔ **Kaurimuscheln, Perlmutterchalen** ↔

sind billig zu beziehen durch **Zahler & Hönger**, Münchenbuchsee.

NB. Unterlassen Sie nicht, unsern bekannten, praktischen und billigen Materialienkasten (60 Nummern in Präparaturglas Fr. 18, 30 Nummern in gleichem Glas Fr. 10) zur Ansicht kommen zu lassen.

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

Gegr. 1875 **G. A. Morseher-Hofer**, Solothurn Gegr. 1875

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangsvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma liefert zu **Preisen der Konkurrenz**:

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande**.
2. Sie **liefert keine defekten**, sondern **nur solid gearbeitete Kostüme**.
3. Sie **liefert rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken.

Druck und Expedition: **Büchler & Co.**, Bern.